

60 Jahre Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE) – Leibniz Institut für lebenslanges Lernen

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde des DIE,

natürlich kann ich an die hervorragende Schrift zum 50. Jubiläum des DIE unmittelbar anschließen. Es ging vor zehn Jahren um die Zeit von 1957 bis 2007. Der damalige Präsident der Leibniz-Gemeinschaft Ernst Rietschel hat einleitend hervorgehoben, dass das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung in einem schwierigen Feld beeindruckende Spuren hinterlassen hat. Dem DIE war immer daran gelegen, der Weiterbildung diejenigen Dienste zu erweisen, die diese braucht, um professionell ihre Aufgaben zu erfüllen – und zwar vor dem Hintergrund eines Menschenbildes, das auf persönliches Wachstum und Verantwortungsbereitschaft beruht.

Aus heutiger Sicht, also zehn Jahre später, ist das DIE weiter gereift und erfüllt seine Aufgaben in der allgemeinen, beruflichen und politischen Weiterbildungsforschung hervorragend. Basis für die Leistung und solide Anerkennung des DIE nach 60 Jahren sind heute wie damals hoch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, eine sehr kluge Leitung, engagierte und weitsichtige Fördergeber und Ministerien sowie natürlich auch eine spannende gewachsene Instituts- und Organisationsgeschichte:

Einige Punkte dieser historischen Entwicklung möchte ich kurz vergegenwärtigen:

Schon ein Blick auf die DIE Dynamik zeigt, dass die Organisationsentwicklung kontinuierlich, aber auch in schwer vorhersagbaren Intervallen erfolgte, auf keinen Fall war und ist Organisations-, Forschungs- und Serviceentwicklung irgendwann endgültig abgeschlossen und vollendet - darauf machen auch die Evaluationen der Leibniz-Gemeinschaft aufmerksam.

Wenn ich die **Kriterien** der Struktur- und Institutionenentwicklung des DIE aus der Schrift zum 50-jährigen Jubiläum aufgreife (vgl. Nuissl 2008), kommt es zu verschiedenen Periodisierungen

Die Aufgaben verändern sich: von 1957 bis 1976 dominiert die Fundierung der Volkshochschularbeit mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, von 1976 bis 1991 profiliert sich die Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis, von 1991 bis

2010 erweitert sich der wissenschaftliche Service von Forschung auf die gesamte Weiterbildung, die kooperierenden Praxiseinrichtungen werden vielfältiger und seit 2010 bis heute wird - auch bedingt durch Anregungen der Evaluationen der Leibniz-Gemeinschaft - die anwendungsorientierte Grundlagenforschung und die wissensbasierte Dienstleistung geschärft.

Der Name hat sich den Aufgaben angepasst: Gegründet wurde das Institut 1957 als Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes (PAS) – daraus resultiert eine Kooperation, die bis heute anhält – aber im Jahre 1994 wurde das Institut in „Deutsches Institut für Erwachsenenbildung“ umbenannt, damals eine Notwendigkeit für die Anerkennung als unabhängige wissenschaftliche Einrichtung und ein erhebliches Verdienst der damaligen Institutsleitung und vor allem des Direktors Ekkehard Nuisl.

Der Standort hat sich verlagert: Wir alle wissen, dass sich die PAS von 1957 bis 2002 in Frankfurt mit einer akademischen Anbindung an die Universität Marburg befand, in Bonn zunächst etwas versteckt und jetzt sehr sichtbar und auch deutlich besser zugänglich hier auf dem mittlerweile restaurierten und neu gestalteten Gelände in enger Nachbarschaft zum BMBF und auch zum BIBB. In jedem Fall ist auch die außergewöhnliche Bibliothek wieder besser zugänglich.

Die wissenschaftlichen Leitungen haben Akzente gesetzt: Wenn man davon ausgeht, dass die wissenschaftlichen Leitungen Selbstverständnis, institutionellen Habitus und Ziele prägen, lässt sich stark verkürzt festhalten, dass mit Willi Strzelewicz von 1957 bis 1960 die Analyse des Zusammenhangs von Bildung und Gesellschaft fokussiert wurde, dass von 1961 bis 1990 Hans Tietgens durch sein Konstrukt der Teilnehmerorientierung eine empathische Subjektorientierung ausarbeitet und gleichzeitig die Geschichte der Erwachsenenbildung in das Bewusstsein einer kritischen Öffentlichkeit rückt, dass von 1991 bis 2012 Ekkehard Nuisl die Internationalisierung des Instituts deutlich ausbaut und dass es ihm und Klaus Meisel gelingt, das DIE in die Leibniz-Gemeinschaft einzubringen und dadurch die Möglichkeiten der sogenannten „Blauen Liste“, also einer Grundfinanzierung, zu sichern, ab 2012 bis heute steht Josef Schrader äußerst erfolgreich für die Schärfung eines Profils der angewandten Grundlagenforschung – und dies mit dem gesamten

hochmotivierten wissenschaftlichen und administrativen Mitarbeiterteam des DIE.

Die Institutsgeschichte, die Professionalisierung und die Internationalisierung sowie der gesellschaftlich allmählich akzeptierte Diskurs zum lebenslangen Lernen sind trefflich in der Festschrift zum 50sten beschrieben. Auf der Suche nach einem noch zu vertiefenden Thema habe ich mir schwer getan und dann bin ich doch fündig geworden: die **wissenschaftstheoretische Verortung der Forschung** des DIE. Was sich zunächst trocken anhört ist m.E. aber existentiell. Mein Versuch der Verortung im Folgenden ist sicher subjektiv und selbstverständlich nur skizzenhaft:

Weiterbildungsforschung – wie allgemein Bildungsforschung –, die nicht anwendungs- und praxisbezogen ist, steht immer in Gefahr „träges“ Wissen zu produzieren, ein Wissen also, das in der pädagogischen Praxis gar nicht nachgefragt wird (vgl. Tippelt 2006). Pädagogische Praxis wiederum, die sich nicht auf Forschungsergebnisse bezieht, ist zwar möglicherweise situativ engagiert gesteuert, sie wird aber dennoch naiv und blind vorhersagbare Folgen des praktischen Handelns nicht berücksichtigen können und daher kaum zu dauerhaften Problemlösungen führen.

Selbstverständlich stellt sich dabei die realistische Frage, inwieweit deskriptives und erklärendes Wissen von der Bildungspolitik und der Bildungspraxis zur Kenntnis genommen werden. Nur eine im Sinne von Max Weber (1973) rational arbeitende Politik und Praxis wird eigene Entscheidungen wissenschaftsbasiert treffen wollen. Weder einerseits ein scheinbar charismatisches Handeln und rein wertbasiertes Planen, das sich von Wissen und Fakten lossagt und die Nebenfolgen von Aktionen nicht bedenkt, noch andererseits eine Wissenschaft, die glaubt, auf der Basis ihrer Ergebnisse sei Handeln nur noch eine leicht ableitbare Steuerung, sind adäquat und entsprechen rationalen und humanen Kriterien.

Dagegen ist es dem DIE sehr gut gelungen – im Grunde seit den Anfängen – an folgende Forschungsstrategien klug anzuknüpfen: eine anwendungsorientierte Grundlagenforschung, eine wissenschaftlich kontrollierte Implementationsforschung und auch eine die Öffentlichkeit interessierende Orientierungsforschung.

Aber was besagen diese Forschungsstrategien, insbesondere die anwendungsorientierte Grundlagenforschung? Diese Strategien dienen der theoretischen und methodischen Aufklärung von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen von Bildung und Lernen, gehen aber davon aus, dass pädagogische Handlungssituationen hochkomplex sind und daher monotheoretische wie auch einsilbig methodische Zugänge der Erklärung den sozialen Phänomenen nicht gerecht werden. Die anwendungsorientierte Grundlagenforschung reagiert auf praktische Probleme, greift die Reflexion von handelnden Subjekten auf, die theoretische Basis ist vielfältig und heterogen, die Methodenbasis ist plural, die Untersuchungen sind weniger experimentell und dafür stärker feldorientiert. Man kann die Kritik von Kurt Lewin (1963) an einer instrumentellen und praxisdistanzierten Forschung teilen, man muss aber gleichzeitig – und dies ist schwierig - die Qualitätsstandards und Gütekriterien von exzellenter Forschung anstreben und letztlich erreichen. Dies kann man am logischen Aufbau von Forschungsprozessen am DIE kommentieren: Entdeckung, Begründung, Interpretation und Anwendung.

Das DIE realisiert im *Entdeckungszusammenhang* der Forschung Workshops, das jährlich stattfindende „DIE-Forum Weiterbildung“ und zahlreiche Formen der Kooperation, um relevante Fragen der Praxis aufzugreifen und sich dann in der Feldforschung auf die interessierenden Themen pädagogischer Planung und Steuerung zu beziehen. Der Austausch von Wissenschaft und Praxis ist nicht unverbindlich, nein, denn es gelingt immer wieder Leitfragen für Forschungsvorhaben zu generieren, Fragen die die Bildungspraxis tatsächlich bewegen. Die mehrbenen-analytische Gliederung der Forschungsbereiche, also System und Politik – Organisation und Management – Programme und Beteiligung – Lehren, Lernen, Beraten sowie die besondere Dienstleistungs- und Publikationsabteilung „Wissenstransfer“ helfen sehr den Entdeckungszusammenhang von Forschung **ganzheitlich** zu gestalten und jedenfalls nicht zu verengen.

Der *Begründungszusammenhang* ist dadurch bestimmt, dass zwar auf Ergebnisse und Hypothesen der theoretischen und empirischen Wissenschaft zurückgegriffen wird, um soziale Diagnosen zu erstellen, aber dies geschieht im DIE interdisziplinär: Erziehungswissenschaftliche, soziologische, psychologische, politologische, ökonomische und dokumentationswissenschaftliche Expertise haben ihren Platz. Die Weiterbildungsforschung benötigt diese Differenzierung

und hervorzuheben ist auch die ökologische Validität der praktizierten Forschung: Es geht beim Erklären und Verstehen der Bildung und des Lernens im Erwachsenenalter immer auch darum, die besonderen Rahmenbedingungen, die alters-, milieu-, statusbezogenen oder regionalen und kulturellen Besonderheiten zu berücksichtigen. Und man kann an den Projekten des DIE sehen, dass Forschung keineswegs das Alltagsdenken lediglich widerspiegelt, sondern dass – auch in ihrer explorativen Form – empirische Regelmäßigkeiten und typische soziale Zusammenhänge, die dem Alltagsdenken nicht zugänglich sind, aufgedeckt werden können.

Der *Interpretationszusammenhang* erläutert die Bildungsprozesse über die Lebensspanne zwar in ihren kulturellen, ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen – basiert aber häufig auf der Deutung der Probanden. Dieses lebensweltorientierte oder konstruktivistische Prinzip halte ich für wichtig, weil die praktischen Handlungen in Bildungsinstitutionen vor allem durch die individuellen und organisationsspezifischen Deutungsmuster der dort Lernenden und Tätigen geprägt werden.

Der *Anwendungszusammenhang* und der Transfer von empirischen Resultaten sind auch in einer explizit anwendungsorientierten Grundlagenforschung nur begrenzt zu beeinflussen. Auch wenn die am DIE Forschenden nicht als Subjekte unter Subjekten an den Handlungen und Entscheidungen von Trägern und Einrichtungen mitwirken, gilt doch, dass das DIE innovative Wege findet, damit die stark ausdifferenzierte Praxis Impulse aus der Forschung aufgreifen kann. Denn letztlich geht es schon darum – und hier zitiere ich wiederum Lewin (1963, S. 203) –, dass die Befunde von Studien zu praktischen Ergebnissen führen.

Das DIE kann in seinen zielgruppenorientierten Publikationen aufzeigen, wie durch Forschung die Orientierung, Steuerung und Planung des lebenslangen Lernens in pädagogischen Institutionen verbessert werden konnte. Ohne das an dieser Stelle vertiefen zu können, möchte ich festhalten, dass Befunde und entwickelbare Szenarien häufig mit pragmatischen Planungszielen verbunden sind, jedenfalls dient Forschung am DIE nicht irgendwelchen lediglich kontemplativen Absichten (vgl. Albert 1976).

Lassen Sie mich hinzufügen, dass pädagogische Forschung zur Transparenz von Ziel- und Zwecksetzungen von Organisationen beitragen kann, sie kann diese

Ziele auch beeinflussen, aber man wird dennoch konstatieren müssen, dass es das Primat der Politik und der praktisch wirkenden Verbände ist, Ziele für bildungspolitisches und planendes Handeln letztlich zu setzen – und das harte Brett der Praxis zu bearbeiten. So sehe ich das jedenfalls wiederum in Analogie zu Max Webers (1973) Logik des wissenschaftlichen und des politischen Handelns. Das liegt daran, dass in demokratischen Gesellschaften die Politik und die Praxis legitimiert sind, solche besonderen Zielsetzungen zu formulieren und dann auch zu realisieren. Eine forschungsbasierte Praxis allerdings wird in Kenntnis der Rahmenbedingungen, der Verlaufsmerkmale, der Ergebnisse (output) und der längerfristigen Erträge (outcome) von erwachsenenpädagogischer Arbeit solche Zweck- und Zielsetzungen deutlich klarer formulieren können – und das DIE lieferte immer wieder notwendiges Wissen für entsprechende praktischen Diskurse. Auch zeigte das DIE immer wieder auf, dass für ein rationales Handeln in der Erwachsenen- und Weiterbildung manche Kenntnisse und Daten noch nicht vorhanden sind, so dass ein (Neben-)ergebnis dieser Forschung immer auch ist, weitere Analysen anzuregen und manchmal auch aus schon vorhandenen Datensätzen neues Wissen herauszuarbeiten (so aktuell u.a. bei AES, bei PIAAC, bei NEPS).

Als vorläufiges Fazit nach 60 Jahren Instituts- und Wissenschaftsgeschichte

lässt sich feststellen, dass Erwachsenen- und Weiterbildung die soziale Mitwirkung und die individuelle Selbstbestimmung unterstützen und sich dabei gleichzeitig Innovation, Kritik und Exzellenz der Forschung spürbar fortentwickeln können.

Großartig ist übrigens die erfolgreiche kompetitive Einwerbung von Drittmitteln bei der DFG und dem BMBF und vor allem des sogenannten „Kleinen strategischen Sondertatbestands“ – welch wunderbares Understatement. Hier ist es dem DIE gelungen, ein Nachwuchsförderprogramm in der Bildungsforschung und sicher das in der neueren Geschichte der Erwachsenen- und Weiterbildung umfangreichste und stärkste Nachwuchsförderprogramm jetzt gerade neu zu beginnen. Die Hoffnung ist, dass der wissenschaftliche Nachwuchs die künftige Entwicklung der Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung exzellent prägen wird – sicher auch orientiert an Routinen und Traditionen und in Kooperation mit erfahrenen Älteren.

Herzlichen Glückwunsch zur Kontinuität und zur Entfaltung anspruchsvoller Forschung und mit den besten Wünschen für die weitere Entwicklung nicht nur in den nächsten Jahren, sondern in den nächsten Jahrzehnten.

Literatur:

Albert, Hans (1976): Aufklärung und Steuerung. Aufsätze zur Sozialphilosophie und Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften, Hamburg.

Lewin, Kurt (1963): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Bonn.

Nuissl, Ekkehard (Hrsg.) (2008): 50 Jahre für die Erwachsenenbildung, Bielefeld.

Tippelt, Rudolf (2006): Bildung und Handeln – Möglichkeiten empirischer Bildungsforschung. In: Pongratz, L./Wimmer, M./Nieke, W. (Hrsg.), Bildungsphilosophie und Bildungsforschung, Bielefeld, S. 138 – 155.

Tippelt, Rudolf (2009): Steuerung durch Indikatoren? – Methodologische und theoretische Reflexionen zur deutschen und internationalen Bildungsberichterstattung. In: Tippelt, R. (Hrsg.), Steuerung durch Indikatoren. Opladen, S. 7 - 16.

Weber, Max (1973): Gesammelte Werke zur Wissenschaftslehre